

Mundart - Hochdeutsch

Autor(en): **Reif, Marbeth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **45 (1989)**

Heft 5

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-421561>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die „Erlösung“, die die Engel in Goethes „Faust“ versprechen, bleibt in weiter, in nebelhafter Ferne. Auf den (Sünden-)Weg kommt es an. Des Weges Ziel? „Nie sollst du mich befragen.“ Schließlich bedarf ein anerkanntes Schlagwort ja auch keiner Antwort.

Sünde — Sünden: einst gab es viele gegen den einen Gott; heute gibt es eine Sünde gegen die vielen (Diät-)Götzen. Das ist modisch und „pluralistisch“. Vom Sündenbabel zum Diätbabel. Die erste Schlagwortblüte erlebte die Diät als „Nulldiät“. Diesem — unbequemen — Hoffnungsträger hat man nun die „Null“ gestrichen — auf Nullen kommt es ja nicht an. Es ist leichter, schwer an seinen Diätsünden zu tragen.

Die Nulldiät aber ist dorthin verbannt, wo sie „Hunger“ heißt. Frei nach einem alten Sprichwort und nach Goethe: Sage mir, mit welcher Sünde du umgehst, und ich sage dir, wo du lebst.

Mundart — Hochdeutsch

Über das Verhältnis von Mundart, schweizerischem Schriftdeutsch und deutschem Hochdeutsch ist schon viel nachgedacht, geforscht und geschrieben worden. Was ich hier in ein paar Stichwörtern zum Thema festhalte, beruht auf meinen Erfahrungen hauptsächlich in Primarschulen aller Deutschschweizer Kantone und auf Einsichten aus meiner Zusammenarbeit mit verschiedenen Kinderbuchlektoratzen in der Schweiz und in der BRD.

Zuerst muß ich sicherheitshalber klarstellen, daß ich meine Mundart liebe, am passiven Umgang mit andern Mundarten eine spielerische Freude habe, Mundart grundsätzlich als spontane, gefühlsnahe, lebendige, heimelige und heimatliche Ausdrucksmöglichkeit schätze. In einer Zeit immer dichter werdender weltweiter Vernetzungen scheint mir aber eher die Entwicklung einer überregionalen, grenzüberschreitenden Sprachkompetenz als wesentliches Erziehungsziel im Vordergrund zu stehen.

Meine Befürchtungen, daß sich immer mehr junge Leute der kommenden Generation im Umgang mit Englisch oder anderen Fremdsprachen sicherer fühlen werden als im Sprechen und vor allem auch Schreiben ihrer Muttersprache Deutsch, beruhen auf konkreten Beobachtungen in Primarschulhäusern. Da gibt es offensichtlich viele Lehrkräfte, die kaum je selber Hochdeutsch sprechen, geschweige denn die Kinder dazu anhal-

ten; ob aus unreflektierter Gewohnheit, Abneigung oder Unsicherheit bleibe dahingestellt. So kommen Kinder natürlich schwerlich zu einem lockeren Umgang mit der Schriftsprache und werden ihr dann als Jugendliche wenn immer möglich ausweichen, zum Beispiel indem sie ihre Briefe ausschließlich in Mundart verfassen. An den Kindern selber liegt die zunehmend mangelnde Fähigkeit, mit der Hochsprache umzugehen, sicher nicht. Wenn ich Erstkläßler jeweils frage, ob ich ihnen eine Geschichte in Mundart oder Hochdeutsch erzählen soll, wählen sie erstaunlich oft Hochdeutsch. Sie suchen lernbegierig den Zugang zum Neuen, Fremden, haben kaum Mühe mit dem Verstehen, nicht zuletzt auch durch ihre Fernsehgewohnheiten. Lehrer(innen) scheinen mir da ihre Schüler oft zu unterschätzen.

Der Extremfall sprachlich zu eng denkender Erzieher sind für mich all die Lehrer, die als Lektüre für ihre Schüler nur in schweizerisch geprägter Schriftsprache geschriebene Bücher akzeptieren und umgekehrt sich in Texten an jedem umgangssprachlich gefärbten Dialogfetzen stören und von ihren Schülern Aufsätze in gepflegter (für mich eher „steriler“) Schriftsprache verlangen. Kinder sind jedoch beweglich und lernfähig genug, ganz verschiedene Ausdrucksweisen und Sprachebenen innerhalb der Grundsprache zu erfassen. Wenn man es ihnen zutraut, wechseln sie mühelos zwischen Mundart, Schweizer Schriftsprache und Vokabeln aus dem bundesdeutschen oder österreichischen Wortschatz, also zum Beispiel zwischen Tram und Straßenbahn, Trottinett und Roller, Türfalle und Klinke, Dole und Gully, Flaumer und Mop. Kinder schaffen es sogar, wenn sie nur genügend dazu angeregt sind, Theaterrollen in einer Sprache zu lesen, die zu lesen sie nie gelernt haben, nämlich in ihrer Mundart. Dies habe ich selber mitverfolgt, als eine Gruppe von Kindern im Hörspielstudio von Radio DRS in Basel von mir in Mundart verfaßte Hörspieltexte aufnehmen mußte. Hörspielrollen werden ja nicht etwa auswendiggelernt, sondern eben gelesen. Die Kinder haben dies wie gesagt geschafft . . . , wenn auch mit gewissen Anfangsschwierigkeiten. Mir selber jedoch ist dabei mit Deutlichkeit bewußt geworden, wie wichtig die hochsprachliche Kompetenz für uns Deutschschweizer ist, die wir mit einer Mundart leben, in der wir eigentlich nie lesen oder schreiben lernen.

Marbeth Reif